

Eismond

Von Nalahime

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Die Entstehung des Eismondes	2
Kapitel 1: Mond 1	3
Kapitel 2: Mond 2	19
Epilog: Die Rückkehr des Wolfes	35

Prolog: Die Entstehung des Eismondes

Am Anfang der Entstehung der Welt lag Hitze über dem Planeten und nur geisterhafte Wesenheiten bestimmten das Voranschreiten des Lebens auf eben diesem.

Diese gottgleichen Wesenheiten entschlossen sich dazu, dass eines von ihnen freiwillig sein Leben wandeln sollte, um einen Eismond entstehen zu lassen, der dem Planeten und den darauf wohnenden Lebewesen, Wasser und Kälte bringen sollte, damit sich ein natürlicher Kreislauf bilden konnte, der aus Perioden des Wachstums und der Ruhe bestanden.

Die Wärme sollte alles zum wachsen, blühen und gedeihen bringen, die Kälte sollte die zu benötigende Ruhephase bringen, damit sich alles wieder erholen konnte. Auch sollte das Eis das Wasser in der Luft binden und zu Regen und Feuchtigkeit führen.

Und so geschah es dann auch das eines dieser Wesen sein Leben zur Wandlung aufgab und der Eismond entstand. Sollte doch einmal, in ferner Zukunft der Eismond nicht mehr richtig funktionieren und außer Kontrolle geraten, so würde ein König erscheinen, der über den Eismond herrschen sollte und in der Lage wäre, diesen auch zu zerstören, sollte sich das als nötig erweisen.

Diese göttergleichen Wesenheiten erschufen ihnen zum Wohlgefallen den Menschen, damit sie zusehen konnten, wie sich eine Rasse entwickelte und entfaltete, der man nur den Grundstein des Lebens mit an die Hand gegeben hatte.

Später fanden diese gottgleichen Wesenheiten so viel Gefallen an den Menschen, dass sie ihnen ähnlich sein wollten, jedoch sollte sie nicht die Last des frühen Todes ereilen. Sie wandelten sich in Dämonen, gaben sich ein fremdartiges Aussehen, damit sie sich von den Menschen unterschieden.

Kapitel 1: Mond 1

Ich streifte umher. Vorsichtig, bedacht nicht in das Licht des eisigen Mondes zu tauchen und somit für immer in seiner kühlen Umarmung zu erstarren. Wie ich dieses Licht, dieses Gebilde am Firmament verfluchte! Wie viele es doch schon geraubt hatte, wie viele bereits wegen ihm Tränen vergossen hatten. Warum musste es existieren? Das Knacken von Ästen unter Fußsohlen ließ mich zusammenfahren und riss mich aus meinen umher schweifenden Gedanken. Ich spitzte die Ohren und horchte.

„Wo ist dieser Kerl hin? Wenn ich den erwische kann diese Flohmatte was erleben!“

„Verdammte Wolfsbrut! Wir haben keine Chance einen Wolfsdämon in einem Wald wieder zu finden.“

„Ja, lass uns gehen, aber wenn ich den wiedersehe ist er fällig! Uns so zu beklauen!“

Ich hörte wie sie sich von mir entfernten und verharrte zur Sicherheit noch ein paar Minuten länger in meinem Versteck. Gelassen streifte ich mit meiner Hand durch meine langen, silbern-schwarzen Haare und lächelte. Lässig warf ich meinen geflochtenen Zopf über meine Schulter. Wieder eine Aktion die von Erfolg gekrönt war. Aufgeregt schwenkte mein Schweif hin und her und ich suchte eifrig in dem kleinen Säckchen nach meiner gestohlenen Beute. Nicht übel. Zehn Goldmünzen und achtzehn Silbermünzen. Damit konnte ich doch eine Weile auskommen. Ich streckte mich genüsslich und tippte leicht mit dem Finger auf meine linke Augenklappe. Diese verdammte Narbe schmerzte schon wieder. Verfluchter Eismonat! Jedes Jahr dasselbe! Und das jetzt schon seit zehn Jahren! Wann würde dieser Schmerz endlich verschwinden? Etwas ärgerlich verstaute ich mein neu gewonnenes Geld und machte mich auf den Weg zurück in die Stadt. Ich würde wohl kaum auf den Luxus eines warmen Essens und Bett verzichten, wenn ich ihn mir schon leisten konnte. Außerdem würde sich vielleicht eine angenehme Gesellschaft für die Nacht finden lassen, worauf ich nun schon seit Monaten hatte verzichten müssen.

Auch wenn Dämonen in menschlicher Gestalt erschienen, hatten sie doch immer noch die starken Bedürfnisse eines Tieres. Und wer sehnt sich nicht ab und zu nach ein wenig Zärtlichkeit. Bei dem Gedanken daran stahl sich bereits ein keckes Schmunzeln auf meine Lippen und ich beschleunigte meinen Schritt etwas. Ich blieb kurz vor der Stadt stehen, denn es gab hier keine Möglichkeit mehr dem Mondlicht auszuweichen. Sicher würden sich jetzt Leute fragen, warum ich nicht einfach durch das Licht ging, aber das war ein Luxus, den sich nur Wesen erlauben konnten, die bereits tot waren. Lebende Wesen erstarrten nämlich augenblicklich zu Eis, wenn sie das Licht des Eismondes berührten. Der Eismond ist ein zweiter Mond, neben dem normalen und ist nur in dem Monat am Anfang des Jahres zu sehen, deswegen nennen wir ihn Eismonat. Städte waren deshalb so aus gelegt, dass man nachts immer von einem Schatten zum Nächsten gehen konnte, damit man nicht getroffen wurde. Man hatte ausschließlich Alleen aufgebaut mit Bäumen oder ähnlichen großen Gewächsen und Bauten. Hier vor der Stadt gab es so etwas Praktisches jedoch nicht und man war dem eisigen Beobachter schutzlos ausgeliefert. Man konnte das Eis nämlich leider auch

nicht wieder schmelzen oder zerstören. Einmal getroffen würde man auf ewig, als eine lebende Skulptur verharren.

Dieses Schicksal hatte ich selbst miterleben müssen. Vor genau zehn Jahren war mein gesamtes Wolfsrudel zu Eis erstarrt und Schuld daran hatte ein anderer Klan, der uns damals angegriffen hatte. Ich wurde nur verschont, weil mich meine Mutter geschützt hatte. Deswegen bin ich alleine, obwohl ich ein Wolf bin. Seit diesem Vorfall habe ich zwei Ziele. Mein erstes Ziel ist es das Wolfsrudel zu finden, dass uns damals angriff und das zweite Ziel ist die Zerstörung des Eismondes. Das erste Vorhaben würde wahrscheinlich Verständnis bei manchen Leuten finden, weswegen ich nicht unbedingt allein sein müsste. Aber sobald sie von dem Zweiten hörten sahen sie mich an, als wäre ich ein Verrückter der halluzinierte. Also entschied ich mich schon sehr früh dafür, alleine zu leben, was vieles vereinfachte, mich dafür aber zu einem einsamen Wolf machte. Ich brachte mir das Kämpfen bei und verdingte mich danach als Söldner und wenn dies nicht reichte wurde ich, wie vor ein paar Momenten, zu einem Gelegenheitsdieb. Es war vielleicht kein „ehrbares“ Leben wie viele sagen würden, aber ich hatte das Gefühl, dass es zu mir passte und ich verspürte eine Art Freiheit durch diesen Lebensstil.

Mittlerweile hatte ich mich in den Schatten eines Baumes gesetzt und machte es mir gemütlich, da ich auch nach ausführlicher Suche keinen Weg gefunden hatte in die Stadt zu gelangen. Das war es wohl mit meinem Luxus für die Nacht, einem vollen Bauch und einem warmen Körper zum Anschmiegen. Resigniert seufzte ich und holte meine gewohnte Decke aus meinem Reisesack und kuschelte mich hinein. Ich gähnte noch einmal herzlich und schloss meine Augen oder besser gesagt eines davon.

Der nächste Morgen brach kühl an und ich entwirrte mich aus meiner Decke, die ich buchstäblich um mich herum verknotet hatte. Fluchend rutschte ich den kleinen Grasabhang hinunter und sah dabei wahrscheinlich unglaublich erbärmlich aus. Als ich es endlich geschafft hatte mich zu befreien war ich puterrot im Gesicht und konnte zerzauste Haare mein Eigen nennen, die auch als neues Heim für einen Vogel hätten durch gehen können. Verächtlich schnaubend nahm ich die Decke, quetschte sie in meinen Sack und versuchte mich irgendwie einigermaßen präsentabel aussehen zu lassen. Wenigstens musste ich mir um meine Kleidung keine Sorgen machen, da ich einen Ganzkörperlederanzug trug. Er war ärmellos und silberfarben, passend zu meinen Haaren. Über den unteren Teil schlängelten sich schwarze Ranken, welche nur spärlich am Oberkörper auftraten. Ich hatte einen schwarzen Schwertgürtel um meine Hüften gebunden und schwarze Handschuhe an mit offenen Fingerspitzen für meine Krallen, wenn ich sie bräuchte. Meine Stiefel waren ebenfalls schwarz, hatten silberne Bänder um sich herum geschlungen und liefen vorne etwas spitz zu. Am Hals trug ich noch ein schwarzes, breites Lederband, dass meiner Mutter gehört hatte. An meinem linken Arm war das Tattoo meines Klans zu sehen. Ein schwarzer Halbmond durchzogen von einem Pfeil ohne Federung, dafür auf beiden Seiten mit einer Pfeilspitze. Dank meiner Krallen, die man hervorragend als Kamm benutzen konnte, waren meine Haare wieder so wie sie sein sollten und wieder ordentlich geflochten.

Mit einem selbstzufriedenen Lächeln ging ich nun also in die Stadt, um mir ein Frühstück zu besorgen. Wo sollte ich jetzt also hingehen? Ich könnte, so wie eigentlich immer, in eine Wirtsstube gehen, wo raues Volk wie ich nicht weiter auffiel, dafür aber das Essen mehr nach Wasser schmeckte als nach Zutaten. Oder ich ging in eines von diesen neuen, schicken Restaurants, wo ich zwar auffiel wie ein bunter Hund, dafür das Essen aber auch wie Essen schmeckte. Mit einem mehr als deutlichen zustimmen meines Magens entschied ich mich für die letzte Variante. So ging ich auf die bereits belebte Hauptstraße und auf ein Gebäude zu, das schon von weitem aussah wie das Zuhause von einem reichen Beamten, welches in Wirklichkeit natürlich nur das besagte Restaurant war. Schon am Eingang wurde ich nicht mit dem üblichen Willkommensgruß eingeladen einzutreten, sondern mit einem skeptischen Blick und gerümpfter Nase.

Schief lächelnd sah ich den Kellner an und sagte:

„Keine Sorge. Stellen sie sich vor, ich kann ihr Essen auch tatsächlich bezahlen und werde nicht einfach mit gezückter Klinge wieder hinaus spazieren.“

Schnell verbeugte sich der Kellner und verbarg sein peinlich berührtes Gesicht.

„Verzeihung, werter Gast. Willkommen.“

Mit einem leisen Lachen begab ich mich zu meinem zugewiesenen Platz und ließ mir die Speisekarte bringen. Ich legte meinen Schwertgurt zur Seite, ebenso mein Gepäck und lehnte mich entspannt auf der Eckbank zurück. Natürlich hatte ich das unauffälligste Plätzchen im ganzen Lokal bekommen. Wie konnte sich auch ein Flegel wie ich sich erdreisten, an so einen Ort zu kommen um zu speisen. Nachdem ich endlich einen vollen Bauch hatte und nun meinen Alkohol genoss, war mir richtig wohl zumute. Mittlerweile hatten sich die Leute wohl auch an meine Anwesenheit gewöhnt, da ich nicht mehr beäugt wurde wie ein neu gefundenes, exotisches Tier. Dann bemerkte ich wie die Angestellten einen furchtbaren Aufstand machten und sah auch in den nächsten Minuten warum.

Ein blonder, Schönling hatte das Lokal betreten und hatte sich dazu entschieden hier zu frühstücken. Er hatte langes, gewelltes Haar und helle Haut. Sein Körper war schlank und schien zart, war aber offensichtlich sehr muskulös. Nicht zu viel oder zu wenig, genau richtig. Natürlich war zu so einem Anlass auch der Geschäftsführer persönlich zugegen. Schleimend und Hände ringend und ölig grinsend, wie es sich gehörte. Verächtlich lächelnd beobachtete ich diesen Oberbonzen und seinen strikt und ordentlich aussehenden Begleiter, der offensichtlich sein Diener war. Vielleicht auch sein Beschützer, dachte ich weiter, da er mich, aus seinen grauen Augen, mit scharfen Blicken kurz gestreift und seine normale Aura sich flüchtig zu einer mordlustigen Aura gewandelt hatte. Der Mann wusste wer gefährlich war. Ich nahm also meine Sachen, bezahlte und machte mich auf den Weg nach draußen. Als ich gerade durch die Tür verschwinden wollte, wurde ich sanft am Arm zurückgehalten. Ich drehte den Kopf zur Seite und sah den strikten Begleiter vor mir stehen, mit seinen ordentlich zurückgekämmten, kurzen, schwarzen Haaren. Er rückte seine Brille zurecht und lächelte mich süßlich an.

„Verzeihung, werter Herr, aber mein Gebieter würde gerne kurz mit ihnen sprechen.“

Ich sah ihn mit hoch gezogener Braue an und feixte.

„Ich glaube kaum, dass ich etwas mit so einem feinen Herren zu besprechen habe, zumal er auch noch ein Mensch ist und ich ein Wolfsdämon. Und ich glaube kaum, dass das schwer zu übersehen ist mit meinen Ohren und Schweif.“

„Wohl kaum. Würdet ihr dennoch bitte kommen?“

Ich seufzte tief und zuckte die Schultern.

„Fein. Von mir aus. Zuhören kann ja nicht schaden.“

„Vielen Dank. Hier entlang, bitte.“

Entnervt strich ich mir mit der Hand durch die Haare. Das konnte stressig werden. Dämonen und Menschen lebten zwar zusammen, aber das hieß nicht, dass da pure Harmonie herrschte. Vor allem, weil manche Menschen immer noch unter der Schreckensherrschaft der Dämonen litten und manche Menschen Dämonen als Sklaven hielten. Also waren sich beide Seiten nicht besonders grün.

Ich setzte mich also diesem „feinen Herren“ gegenüber und wartete darauf, dass er endlich mal den Mund aufmachte um nicht zu essen. Genervt klopfte ich mit dem Finger auf die Tischplatte und schloss die Augen.

„Also ich hätte nicht erwartet, dass ein Dämon tatsächlich auch schön aussehen kann. Ich habe bis jetzt immer nur groteske Gestalten gesehen.“

Wie jetzt? Da macht der endlich den Mund zum Reden auf und dann kommt nur so etwas aus dem heraus?

Resigniert seufzte ich.

„Tja, es gibt eben die Sorte und die Sorte und eine ganz andere Sorte wird ebenso gemacht.“

Der Schönling fing an zu kichern.

„Wie Recht sie haben, Herr...?“

Ich öffnete die Augen und sah ihn direkt an.

„Anael. Mein Name ist einfach nur Anael. Ohne das Herr.“

„Gut. Dann eben nur Anael.“

„Was wollen sie also von jemandem wie mir?“

Er fing wieder an zu kichern.

„Ich möchte sie anheuern, Anael.“

Ich zog eine Braue nach oben.

„Sie wissen schon was mein Beruf ist, oder?“

„Ich nehme an, Söldner? Und ja, das weiß ich. Gin hier hat mir bereits gesagt was für einen Beruf sie ausüben.“

Damit deutete er mit einer Handbewegung in Richtung seines Gefährten. Wusste ich doch, dass der Typ wusste was er tat.

„Schön. Was genau soll ich also für sie tun? Falls ich akzeptiere.“

Er lächelte nun und sah mich über seine gefalteten Hände hinweg an. Seine meerblauen Augen funkelten belustigt.

„Ich möchte, dass sie sich um einen gewissen Dämonenklan kümmern. Er ist in letzter Zeit immer gewalttätiger geworden und bereitet Probleme.“

Ich horchte auf. Das war nicht die Art von Arbeit die ich erwartet hatte. Ich dachte, ich sollte vielleicht einen nervigen Rivalen ausschalten oder ein Familienmitglied ermorden, aber diese Art von Arbeit gehörte eher in den Bereich von einem Lehnsherrn, dem eine Stadt rechtmäßig vom hohen Rat anvertraut worden war. Ich verengte meine Augen zu Schlitzen und setzte mich aufrecht und angespannt hin.

„Wer genau sind sie?“

Wieder kicherte er, aber dieses Mal war es nicht das Kichern eines verwöhnten Adligen. Sondern das Kichern eines Mannes der bekam was er wollte und zwar mit seinen eigenen Händen.

„Sagen wir einfach... Ich bin jemand dem sie lieber nichts abschlagen, Anael. Andernfalls könnte es Konsequenzen geben, die sie lieber nicht hätten.“

Und somit hatte ich mich wohl in den größten Ärger meines Lebens verfrachtet.

Langsam wachte ich auf. Irgendwie war mir kalt, aber ich fühlte mich seltsam befriedigt...

Befriedigt? Ich schlug die Augen auf und war hellwach. Wütend blickte ich an mir hinunter. Genüsslich verging sich da jemand an meinem Körper. Ich fluchte wie wild und trat dem Lüstling gegen den Kopf und schlang mir eine Decke um den Unterleib.

„Gott, verflucht! Askan, sie verdammter, sexgeiler Teufel! Wie häufig muss ich noch sagen, dass sie mich nicht anrühren sollen?!“

Wutschnaubend hatte ich, während ich das sagte, Messer nach ihm geworfen. Lachend hatte sich Lord Askan in Deckung gebracht und war jedem Messer geschickt ausgewichen. Er leckte sich die Finger und schmunzelte.

„Was kann ich dafür dass ihr so delikat seid, Anael, dass ich einfach meine Finger nicht von euch lassen kann? Und ihr habt so tief geschlafen, dass ihr mich nicht habt hereinkommen hören. Da konnte ich einfach nicht anders, als die Situation auszunutzen, mein wölfischer Engel.“

Ich fluchte wieder.

„Hört endlich auf mich so zu nennen, sie Perverser! Und jetzt raus hier! Ich will sie nicht sehen, bevor ich nicht angezogen und bis an die Zähne bewaffnet bin! Raus, sie Casanova!!!“

Lachend verließ der Herr den Raum und schloss die Tür, mit einem anzüglichen Lächeln auf den Lippen. Knurrend suchte ich meine Kleidung zusammen und machte mich fertig. Ich war nun seit ungefähr einem halben Jahr im Palast des Lehnsherren Askan. Ich hatte seinen Auftrag angenommen und jagte nun den Wolfsklan von dem er mir berichtet hatte. Sie waren nichts weiter als ekelhafte Banditen, Mörder und Diebe. Warum ich den Auftrag angenommen hatte? Weil ich herausfand, dass es derselbe Klan war, den ich bereits gesucht hatte. Das Merkwürdige an dem Klan war, dass sie anscheinend erst vor zehn Jahren damit begonnen hatten so zu handeln. Mein Klan war ihr erstes Opfer gewesen. Der Grund dafür war ihr Anführer. Normalerweise wurde ein Wolfsrudel von einem Wolf geführt, logischer Weise. Dieses wurde nun aber von einem Hundedämon angeführt. Sein Name war Rutilo, der Ruhmreiche. Ruhmreich unter Verbrechern vielleicht, dachte ich jedes Mal und schnaubte verächtlich. Ich war bereits mehrfach sehr nah an ihnen dran gewesen, verlor aber seltsamerweise nach einer Weile die Spur. Als hätten sie sich in Luft aufgelöst. Nach meinem dritten gescheiterten Versuch Rutilo ausfindig zu machen, hatte Lord Askan mir befohlen in den Palast zu ziehen. Damit ich „nicht unnötig Zeit und Geld darauf verschwendete“ ihn aufzusuchen und dann eine Unterkunft zu finden, mit Geld das ich nicht besaß. Da der Lord kein nein zugelassen hatte musste ich widerwillig zustimmen.

Der Lord war erfreut und ich fürchtete um meinen Körper. Askan war vielleicht ein ausgezeichneter Lehnsherr und beschützte sein Land und seine Leute, aber er war ein verfluchter Casanova, der hinter allem her war was sein Interesse von Schönheit weckte.

„Also, mein lieber wölfischer Engel. Wann hast du noch einmal vor Rutilo zu finden?“

„Sag mal, müssen sie immer auf Dingen herumreiten, auf denen sie nichts zu suchen haben?“

„Aber es macht zu viel Spaß darauf herumzureiten. Besonders wenn es von dir kommt.“

„Ugh! Ich hasse sie!“

„Ich liebe dich auch, Anael.“

Ich rümpfte die Nase und setzte mich hin. Ich war nun in den Wohngemächern von Askan und wollte Bericht erstatten. Wieder über einen Fehlschlag.

„Du musst gar nichts sagen, schließlich haben wir das bereits geklärt.“

„Das weiß ich auch! Herzlichen Dank auch! Also, wissen sie schon wo er wieder aufgetaucht ist?“

Askan nickte und schnippte mit dem Finger. Gin trat aus den Schatten, rückte seine Brille zurecht und berichtete. Mein nächstes Ziel war also ein kleines Kaff, das unter keinem Lord stand und so gut wie nichts zu bieten hatte.

„Wieso zum Henker, überfällt diese Hundebrut so was?“

„Wir wissen es nicht. Rutilos Ziele waren allesamt unzusammenhängend und variieren von Armut geplagten, kleinen Dörfern bis zu reichen Städten die von Gold überquellen.“

Gin zuckte mit den Schultern und rückte sogleich seine schwarze Weste wieder zurecht. Askan fächelte sich Wind zu und lag lasziv, mit ausgebreitetem Kimono auf seinem Platz aus Kissen.

„Können sie sich nicht einmal vernünftig hinsetzen?!“ fauchte ich ihn an, sodass sogar mein Schweif abstand.

„Wieso? Gefalle ich dir nicht, Anael?“

Askan öffnete spielerisch noch ein wenig weiter seinen Kimono und lächelte flirtend. Nun war seine komplette Brust enthüllt und eine Menge Leute hätten ihn wohl jetzt ohne zu denken angesprungen. Was er wohl auch gewollt hätte.

„Oh, bitte! Ich bin nicht einer ihrer Spielkameraden Askan! Ich bin ihr Söldner und damit basta!“

„Sei doch nicht so prude!“

Langsam schlich er auf allen Vieren auf mich zu und manchmal fragte ich mich ernsthaft, ob dieser Mann wirklich kein Dämon war. Er war so verdammt raubtierhaft, wenn er jemanden verführen wollte und das wollte er eigentlich dauernd. Er hatte mich jetzt erreicht und schmiegte sich an mich. Gesicht an Gesicht.

„Lass mich dich doch ein wenig verwöhnen, Anael,“ hauchte er mir ins Ohr. Woraufhin sich meine Ohren erregt bewegten. Er war ja nicht unattraktiv, aber ich fing erstens sicher nichts mit meinem Boss an, zweitens war er ein Casanova und hatte so viele Kerle und Frauen, wie Sand am Meer und drittens war ich bis jetzt nie an einem Mann interessiert gewesen.

„Was? Damit ich am Ende wie deine Wäsche am Haken hänge und nass zu Tode gebissen werde? Vergiss es!“

Jetzt fing er an zu prusten, sein Kopf glitt an meiner Brust nach unten, sein Körper bebte und er brach in schallendes Gelächter aus. Amüsiert wischte er sich die Tränen aus den Augen.

„Du hast das gesehen?“

„Natürlich hab ich das gesehen. Wäsche nass von solchem Zeug raus zu hängen ist auch wirklich idiotisch. Wer hängt den schon seine von Sperma triefende Unterwäsche nach draußen? Sie können von Glück reden, dass die Hunde keine Magenverstimmung deswegen haben.“

„Naja, es war ja nicht meine, also halb so schlimm.“

„Na toll! Noch schlimmer!“

„Ach, Anael... Ich liebe dich. Ganz ehrlich!“

„Bitte. Ich glaube, das habe ich bereits oft genug gehört. Im Ernst. Was machen sie, wenn auf einmal die Person ihrer Träume vor ihnen steht? Die wird ihnen nicht ein Wort glauben können.“

„Du hast Recht. Das tut sie nämlich wirklich nicht. Ich glaube ich sollte überzeugender werden.“

„Ohne mich und hören sie auf mich dauernd zu veräppeln.“

„Wer sagt, dass ich das tue?“

„Ihre Begleitungen, die ich jeden Abend in ihr Zimmer gehen sehe und die erst bei den ersten Sonnenstrahlen wieder daraus verschwinden. Wie gesagt, niemand würde es ihnen glauben. Selbst dann nicht, wenn sie auf dem Totenbett lägen und es beschwören würden.“

Askan sah mich mit traurigen Augen an und seufzte resigniert.

„Ja, du hast Recht. Eigentlich zu bemitleiden. Wahrscheinlich werde ich mutterseelenallein sterben und in einer Stunde vergessen sein und das nur, weil ich meine Triebe nicht unter Kontrolle habe.“

„So schlimm ist es ja nun auch wieder nicht! Gott, sie müssen doch nicht gleich dramatisch werden! Ich gehe jetzt jedenfalls! Ich werde schließlich nicht fürs Reden bezahlt! Wir sehen uns wenn ich zurück bin und dann sind ihre Finger da wo sie hingehören, Askan!“

„Ja, ja,“ Askan machte eine wegwerfende Handbewegung und grinste frech.

Ich schnaubte und ging aus dem Zimmer. Dieser verdammte Schauspieler!

Jetzt war ich also hier. In einem kleinen Kaff am Ende der Welt...

Nun gut, mehr in der Mitte der Welt, aber trotzdem ein Kaff. Die Bewohner des kleinen Dorfes sahen mich alle verängstigt und nervös an. Sie rechneten wohl damit, dass ich sie angriff, überfiel oder schlimmeres. Gut, ich war ein Dämon und ja, die meisten Menschen könnte ich wohl einfach so in der Luft zerfetzen, aber ich tat es nicht. Ich mochte den „Frieden“ zwischen Menschen und Dämonen und sah in keinsten Weise eine Veranlassung dazu, es plötzlich anders zu empfinden und auf die Barrikaden zu gehen. Ich hatte den Leuten nur eine Frage gestellt und die war:

„Entschuldigung. Könnten sie mir sagen, wo ich den Dorfführer finden kann?“

Seitdem hatte sich Totenstille um mich herum ausgebreitet und ich wurde angestarrt wie ein wildes Tier, das gerade ihre Häuser zerstörte. Na ja, vielleicht war es auch nicht gerade vorteilhaft, dass ich ein Wolfsdämon war, aber was sollte ich tun? Mich als Fuchs ausgeben? Ich konnte es den Leuten auch nicht verübeln, nachdem sie von Wölfen so beraubt und verletzt worden waren, aber musste man deswegen gleich jeden Wolf so behandeln? Ich kratzte mich überlegend am Ohr und seufzte.

Die Leute wichen erschrocken einen Schritt zurück. So langsam wurde ich wütend. Ich fragte mehrere Leute die gleiche Frage die ich bereits vorher gestellt hatte und bekam jedes Mal nur ein nervöses Kopfschütteln als Antwort. Ich verbrachte so den ganzen Tag. Resigniert seufzte ich und setzte mich in der Dämmerung der Nacht an den Fluss. Wütend warf ich Steine in das klare Flusswasser und fluchte. Nach einiger Zeit spitzten sich meine Ohren, da ich etwas hörte. Es war eine Stimme, eine klare, leise Singstimme zog durch die Dämmerung und übertönte die Grillen. Ich stand auf und folgte ihr. Ich hatte beschlossen einen letzten Versuch zu starten. Etwas Flussabwärts fand ich dann auch die passende Person zu der Stimme. Es war ein junges Mädchen oder eher junge Frau? Ich überlegte einen Moment. Sie schien um die achtzehn Jahre alt zu sein, also wohl eher eine Frau? Manchmal verwirrte ich mich selbst. In dieser Hinsicht waren Dämonen und Menschen doch zu unterschiedlich. Die Lebensspanne eines Menschen war meinem Geschmack nach einfach zu kurz. Die ältesten Dämonen waren schließlich um die tausendachthundert Jahre alt, aber Menschen wurden nur knappe hundert. Ich schüttelte den Kopf. Es konnte mir ja eigentlich auch egal sein. Ich wollte sie ja nur etwas fragen. Ich ging also hinter sie und tippte ihr leicht auf die Schulter. Sie erschrak.

„Verzeihung.“

„Ja, bitte?“

Sie drehte sich um und schrie auf. Sahen meine Augenklappe und Narbe denn wirklich so furchtbar aus, dass man deswegen gleich schreien musste?

„Verzeihung,“ begann ich erneut. „Könnten sie mir vielleicht freundlicher Weise sagen wo ich den Dorfführer finden kann?“

Sie hatte sich die Hände vor das Gesicht gehalten, nahm sie jetzt jedoch wieder weg.

„Bitte? Sie wollen zum Dorfführer?“

Ich nickte. Erst jetzt bemerkte ich, dass sie offensichtlich ein verletztes Bein hatte. Auch das sie anscheinend ihren linken Arm nicht sehr gut bewegen konnte.

„W-weswegen wollen sie denn zu ihm?“

„Ich wollte ihn nur etwas fragen. Ich bin für jemandem in einem Auftrag unterwegs und bräuchte Auskunft über eine Person die hier... durch kam.“

„Oh... Sie meinen die Banditen?“

Ich blickte zur Seite und nickte.

„Nun, vielleicht kann ich ihnen ja bereits helfen. Ich sah in welche Richtung sie verschwanden und musste ihnen damals auch Alkohol reichen. Warum suchen sie sie denn?“

„Um sie festzunehmen.“

„Sind sie etwa ein Polizist? Oder Soldat von der Stadt?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, ich wurde nur dazu beauftragt.“

Sie nickte.

„Gut, dann...“

Wir wurden unterbrochen, da ich einen ziemlich großen Stein an den Kopf geworfen bekam. Verärgert wirbelte ich herum und stand, ein paar Meter von mir entfernt, einem Jungen gegenüber, der mich böse anfunkelte.

„Was soll das, du...!“

„Lass gefälligst meine große Schwester in Ruhe, du Bestie!“

Ich zog eine Augenbraue nach oben.

„Deine Schwester? Hör mal, Kleiner. Ich tu dir und...“

„Jetzt hau schon ab und lass uns in Ruhe! Ihr habt schon genug angerichtet!“

Nach dieser Bemerkung folgten mehr Steine, die ich einfach mit der Hand abfing.

„Nicht doch, Kai! Dieser Herr hier ist...!“

Aber der Kleine hörte nicht und bewarf mich weiter.

„Komm rüber zu mir, Kurenai! Solange ich ihn ablenke kann er dir nichts tun!“

„Aber, Kai!“

Als sie versuchte zu ihrem Bruder zu gehen und dabei versuchte einem Stein auszuweichen, strauchelte sie und fiel rücklings ins Wasser. Der Junge hörte geschockt auf mich zu bewerfen und lief zum Wasser.

„Schwester! Sie kann doch nicht schwimmen! Das ist alles deine Schuld!“ fauchte er mich an.

Ich fluchte, warf meinen Reisesack und Schwert zur Seite und sprang der ertrinkenden Schwester hinterher. Sie wedelte mit dem Arm und versuchte sich irgendwie mit ihrem einen Bein über Wasser zu halten.

„Keine Sorge! Bleib ganz ruhig und leg deinen Arm um mich!“

Ich legte einen Arm um ihre Hüfte und hielt ihren Kopf über Wasser. Auf dem Rücken schwamm ich dann zurück zum Ufer. Klitschnass schüttelte ich mich etwas trocken. In einiger Entfernung natürlich. Ungläubig blickte der Junge nun an mir hoch.

„Ich dachte sie sind ein Böser, weil sie ein Wolfsdämon sind.“

„Kleiner. Ich sag dir jetzt mal was. Ist jeder Mensch böse, bloß weil es ein Mensch ist?“

Er schüttelte heftig den Kopf.

„Siehst du? Warum sollte es bei Dämonen dann anders sein? Steck uns nicht alle in einen Sack und verurteile uns, okay?“

Der Junge blickte mich entschuldigend an und nickte.

„Gut!“

Ich strubbelte ihm lächelnd durchs Haar.

„Vielen Dank.“

Ich blickte zu der jungen Frau.

„Nicht der Rede wert, aber sie sollten schnell etwas Anderes anziehen. Sonst werden sie noch krank. Moment...“

Ich nahm meinen Reisesack und kramte darin herum bis ich eine Decke herauszog. Ich ging zu ihr hinüber und legte sie ihr um die Schultern.

„Das ist besser als gar nichts, bis sie Zuhause sind. Und keine Angst, Flöhe habe ich keine.“

Sie schmunzelte und lachte dann leise. Lächelnd blickte sie mich an.

„Sie sind wirklich anders, als die Dämonen die ich kenne. Welcher Dämon macht sich schon über sich selbst lustig?“

„Ich denke so gut wie keiner,“ antwortete ich und kratzte mich am Ohr. „Aber ich finde, dass man über sich selbst lachen können sollte, weil man sonst über andere Dinge nicht wirklich lachen kann.“

„Vielleicht, haben sie damit Recht, Herr Wolf.“

Immer noch nass und an Ohren und Schweif tropfend, saß ich nun bei der jungen Frau und ihrem Bruder Zuhause und machte es mir an einem warmen Feuer gemütlich.

„Es tut mir wirklich leid, was da eben passiert ist.“

„Ich sagte doch schon, nicht der Rede wert. Wie wäre es, wenn sie mir jetzt erzählen würden was sie über Rutilo wissen? Das würde mir sehr weiterhelfen.“

Sie nickte und begann zu erzählen. Rutilo und seine Bande waren einfach in das Dorf gestürmt und hatten sich alles zu Eigen gemacht, was nicht niet- und nagelfest war. Danach hatten sie eine Sauforgie veranstaltet und waren im Morgengrauen des nächsten Tages wieder verschwunden. Das Übliche eben.

„In welche Richtung sind sie also gegangen?“

„Richtung Westen.“

„Schon wieder Richtung Westen? Warum immer nur nach Westen?! Und dann tauchen die auch nur immer wieder im Osten auf! Die wollen wohl die Sonne nachahmen, was? Verflucht nochmal! Und wahrscheinlich wird ihre Witterung wieder einfach irgendwo im Nirgendwo enden! Wie ich das hasse!“

Ich raufte mir die Haare und fluchte lautstark.

„Meine Eltern haben gesagt man soll nicht fluchen, Herr Wolf.“

Der Junge blickte mich vorwurfsvoll an.

„Kleiner, eigentlich haben deine Eltern Recht, also mach es nicht wie ich, aber manchmal muss man als Dämon eben fluchen. Ansonsten wären wir keine Dämonen, sondern diese blöden geflügelten Viecher von eurem komischen Glauben.“

„Sie meinen Engel?“

„Genau die meine ich. Geflügelte Viecher eben.“

„An die glaube ich nicht. Die gibt's doch sowieso nicht. Dämonen sind wenigstens real.“

Damit setzte er sich mit verschränkten Beinen neben mich und grinste.

„Sonst könnte ich jetzt nicht neben ihnen sitzen, Wolfsdämon.“

Lächelnd sah ich ihn an und strubbelte ihm durchs Haar.

„Stimmt wohl, Kleiner. Aber nenn mich nicht immer Wolf oder Dämon. Mein Name ist Anael, merk dir das.“

Lachend hielt er meine Hand fest.

„Dann nennen sie mich nicht immer Kleiner! Ich heiße Kai!“

„Fein. Ich merke es mir, kleiner Kai.“

Ich zwinkerte ihn an.

„Ich bin nicht klein, Anael!“

„Das sagen nur Leute die auch wirklich klein sind.“

Sprachlos viel ihm der Mund zu und er schmolte.

„Ich bin aber nicht klein...“

„Ja, ja, du groooooßer Kai!“ sagte ich und kitzelte ihn durch.

Nach ein paar Stunden herumtollen mit dem Kleinen, war er müde eingeschlafen.

„Sie verstehen es anscheinend mit Kindern um zu gehen.“

Ich sah Kais Schwester an und schüttelte den Kopf.

„Ach, was! Ich hatte bloß kleinere Geschwister und Freunde um die ich mich kümmern musste. Da lernt man so etwas schnell, wenn man nur ein bisschen offen ist.“

„Wirklich? Wie geht es ihren Geschwistern jetzt? Wissen sie das?“

Sie stellte mir einen Tee hin und setzte sich. Mit einem melancholischen Blick sah ich in die grüne Flüssigkeit.

„Alle gestorben ohne über das Kleinsein hinweg gekommen zu sein...”

Ich seufzte und nahm einen Schluck. Sie schlug sich die Hand vor den Mund und sah mich traurig an.

„Das tut mir ja so leid! Ich wollte nicht...”

Ich wehrte mit einer Handbewegung ab.

„Ist schon gut. Das ist jetzt über zehn Jahre her, also nichts wofür man sich entschuldigen müsste.”

Sie nickte stumm und starrte nun ebenfalls in ihren Tee.

„Was haben sie jetzt vor?”

„Die Witterung von Rutilo aufnehmen, die wahrscheinlich wieder im Nichts endet und meinen Fehlschlag meinem Herren berichten. So wie das eben läuft.”

Sie blickte mich durchdringend an.

„Anael, würden sie dann wieder hierher zurückkommen?”

Ich blickte auf und sah sie fragend an.

„Warum sollte ich?”

„Nun...”

Sie bewegte sich langsam auf mich zu und sah mir in die Augen. Verlangen lag darin und ich begriff. Sie legte ihren Kopf auf meine Brust und ihre Arme um meinen Rücken.

„Es ist schön, wenn sie hier sind. Kai mag sie und ich fühle mich wohl, wenn sie da sind...”

Ich schloss die Augen.

„Ich bin ein Dämon, Kurenai.”

Ich packte sie an den Schultern und hielt sie sachte von mir.

„Ich weiß! Aber das stört mich nicht! Ich mag sie!”

„Kurenai... Mögen ist nicht Liebe. Aus mögen kann Liebe werden, aber ich habe nicht

vor, das jemals zwischen uns geschehen zu lassen.“

Kurenai sah zur Seite.

„Ist es wegen meinem Bein und meinem Arm...?“

Ich schüttelte vehement den Kopf.

„Nein. Sie sind eine sehr junge und attraktive Frau, aber nein. Es liegt nicht an ihrem Körper. Es liegt an mir. Erstens glaube ich nicht, dass ich mehr für sie empfinden kann, als ich es jetzt tue und zweitens bin ich ein Dämon. Ich werde viel länger leben als sie. Selbst wenn ich bei euch bleiben wollte, ihr würdet alt und ich würde jung bleiben. Ihr würdet viel früher sterben als ich und selbst wenn wir Kinder hätten, sogar die würde ich überdauern, sogar noch meine Enkel und deren Enkel... Es tut mir leid, aber wir würden beide, im Endeffekt, nur Schmerz empfinden...“

Sie sah mich mit traurigem Blick an und lächelte.

„Sie haben Recht... Ich habe nicht nachgedacht. Vor allem, weil sie am Ende der mit den meisten Schmerzen wären und das würde ich nicht wollen. Verzeihung...“

„Ist schon gut... Ich bin sicher, dass da draußen jemand auf sie wartet, der all das mit ihnen teilen kann. Und sie werden glücklich mit ihm sein können.“

Sie nickte und entschuldigte sich noch einmal.

„Vielleicht,“ sagte sie dann und blickte aus dem Fenster. „Vielleicht bin ich auch einfach nur einsam...“

Ich schwieg und blickte in die Flammen des Kochfeuers. Einsamkeit... Das kannte ich besser als jeder andere...

Am nächsten Morgen tat ich genau das, was ich gesagt hatte, dass ich tun würde und natürlich verlief es auch genauso. Ich ging zirka dreißig Kilometer im Vogelflug und verlor dann die Witterung. Als hätte sich Rutilo einfach in Luft aufgelöst. Schweigend ging ich die ganze Strecke wieder zurück. Am nächsten Morgen wäre ich dann wieder im Dorf angekommen. Im Morgengrauen kam mir jedoch eine kleine Gestalt entgegen getorkelt. Ich nahm Witterung auf und wusste sofort, dass es Kai war. Ich beschleunigte meinen Schritt und war in wenigen Minuten bei ihm. Er hatte eine Platzwunde am Kopf, schien ansonsten aber in Ordnung zu sein.

„Kai! Was ist passiert?!“

„Anael! Banditen! Banditen sind wieder da!“

Er fiel auf die Knie und fing an zu weinen.

„Meine Schwester meinte ich solle dir hinterher, weil die auch einen Hundedämon als Anführer haben. Sie konnte aber nicht sehen ob es dieser Rutilo ist!“

„Weswegen hast du dann diese Wunde am Kopf?“

„Weil ich meine Schwester vor denen beschützen wollte. Die haben sie einfach davon geschleppt zusammen mit anderen jungen Frauen. Sie hat es mir hinterher gerufen und ich bin einfach gerannt!“

Jetzt blickte er auf und Tränen flossen ihm übers Gesicht, wie kleine Wasserfälle. Er schluchzte heftig.

„Anael... Bitte, hilf meiner Schwester und dem Dorf! Bitte!“

Ich nahm den Kleinen in den Arm und tröstete ihn. Nachdem er sich beruhigt hatte sah ich ihn an.

„Wir gehen jetzt ins Dorf zurück. Wenn wir ankommen, will ich, dass du dich versteckst, hörst du? Und du kommst erst wieder raus, wenn deine Schwester oder ich dich abholen. Verstanden?“

Kai nickte heftig.

„Gut, und jetzt gleich steigst du auf meinen Rücken. Und versuch nicht allzu überrascht zu sein.“

Nach diesen Worten verwandelte ich mich vor Kais Augen in einen großen, silberfarbenen Wolf, auf dem gemütlich zwei Menschen sitzen konnten. Ich sah ihn aus meinen grün-grauen Augen an und bedeutete ihm auf zu steigen. Kai sah mich mit offenem Mund an, nickte dann aber eifrig und kletterte auf meinen Rücken. Ich lief so schnell ich konnte, achtete aber immer darauf, dass Kai nicht hinunterfiel. In wenigen Augenblicken waren wir am Dorf angekommen und ich vernahm schon die Geräusche und Düfte der Banditen von weitem. Strahlend stieg der Kleine von meinem Rücken und blickte mich fasziniert und mit einem Funkeln in den Augen an.

„Das müssen wir unbedingt nochmal machen, wenn das hier vorbei ist.“

„Klar,“ sagte ich nachdem ich mich zurück verwandelt hatte. „Aber nächstes Mal ohne einen Banditenangriff und lauernder Gefahr.“

Kai schmunzelte.

„Klar!“

Kapitel 2: Mond 2

Langsam schlich ich um die Holzhäuser im Dorf. Ich hatte Kurenais Fährte aufgenommen und folgte ihr gerade. Natürlich versuchte ich dabei nicht entdeckt zu werden. Die Banditen waren einfach nur ein Haufen versoffener Idioten. Keine große Gefahr für mich, soweit ich das beurteilen konnte. Ich ging immer tiefer in das Dorf, bis ich auf den Versammlungsplatz kam. Dort sah ich den Anführer der Bande. Es war tatsächlich ein Hundedämon, aber nicht Rutilo. Nichts destotrotz ließ ich Vorsicht walten, da ich meinen Gegner nicht unterschätzen wollte. Dann sah ich sie. Kurenai war an der Seite des Hundes und goss ihm Alkohol ein. Sie hatte sich hübsch gemacht. Sie trug einen roten Kimono und hatte ihre langen, schwarzen Haare hoch gesteckt, ihre Lippen rot geschminkt und Lidschatten aufgetragen, wodurch ihre tief dunkelbraunen Augen erst richtig zur Geltung kamen. Sie zitterte ein wenig und schrak jedes Mal zusammen, wenn der Hund laut los lachte oder sie ansprach. Wie leid sie mir tat. Der Hund war groß und bullig gebaut, kantige Züge und ein prunkvolles, graues Wolfsfell lag um seine Schultern. Seine Rüstung war silbern und glänzte im Feuerschein. Ich zog mich tiefer in die Schatten zurück und schlich mich hinter den Hund und Kurenai.

Nun galt nur noch alles oder nichts. Den einzigen Vorteil den ich hatte war der Überraschungsmoment. Ich warf dem Hund also ein Messer in den Rücken und rannte los. Der Hund schrie auf, ich zog Kurenai beiseite und zog mein Schwert. Der Hund auch, da er ja nun wusste wer ihn angegriffen hatte. Ich wollte ihm einen Schnitt an den Kniekehlen verpassen, aber er wich aus und stand nun mit gezückter Klinge vor mir.

„Ach, nein. Ein Wölfchen kommt mich besuchen. Eine echte Flohmatte, was? Und nur mit einem Auge, arme Flohmatte.“

„Wenn ich eine Flohmatte bin, musst du ja schon eine Kanalratte sein, die sind mit noch mehr Krankheiten beladen.“

„Werd´ nicht frech! Siehst du das?“ fragte er und tippte auf den Pelz. „Der war auch so drauf wie du und guck was er jetzt ist: Mein Schulterwärmer!“

Die Banditen lachten allesamt und stimmten zu.

„Was hat deine Art nur mit der Arroganz? Habt ihr solche Komplexe darüber, dass ihr von uns abstammt, das ihr nur unsere Ohren voll jammern könnt, Straßenköter?“

Wütend blickte er mich an.

„Flohmatte. Ich sag dir noch ein letztes Wort, damit du es dir merken kannst, wenn du stirbst: Mein Name ist Gaidemar, der Lanzen kämpfende Hundedämon!“

Ich schüttelte den Kopf und berührte mit den Fingerspitzen meine Stirn.

„Armer Irrer. Nicht einmal denken kann der arme Straßenköter. Weißt du, das waren mehr als nur ein Wort.“

Ich seufzte und machte eine Miene, als wäre er das Traurigste was ich je in meinem Leben gesehen hatte.

„Jetzt bist du dran, du Wolfsbrut!“

Keifend stürzte er sich auf mich. Einer seiner Leute hatte ihm seine Lanze zu geworfen. Schnell wich ich zur Seite aus und duckte mich, da er nachzog. Ich stieß meine Klinge nach vorne um ihn an seinen Beinen zu treffen. Verfehlte jedoch leider, weil er schnell nach hinten auswich. Flink sprang ich nach hinten, weil er nun seinerseits zu stieß. Er streifte meinen Oberarm woraufhin Blut über mein Tattoo lief.

„Jetzt bist du nicht mehr so ein Großmaul, was? Flohmatte!“

Ich grinste ihn frech an und zuckte abwertend die Schultern.

„Wenn du meinst, Köter. Ich sehe das allerdings ganz anders als du. Du wirst schneller bluten, als ein Schwein im Schlachthof!“

Wieder ging er wutschnaubend auf mich los. Wie ein Karren, der die Straße herunter rollt und am Ende zerbricht, dachte ich und lächelte. Ich sah die Öffnung, die den Karren zum Bersten bringen würde. Ich duckte mich wieder unter der Lanze hinweg und sprang darauf. Ein weiterer Sprung und ich war über seinem Kopf. Ich nahm mein Schwert und ein Messer und schnitt ihm kreuzartig den Hals auf. Der Hund gurgelte nur noch und fiel zu Boden. Ich bezweifelte, dass er überhaupt mitbekommen hatte wie ihm geschah. Schließlich war das alles in allem höchstens einer halben Minute passiert. Elegant machte ich eine Drehung in der Luft und landete auf meinen Füßen. Die Banditen waren sprachlos und rührten sich nicht einen Millimeter. Gelassen ging ich zur Lanze am Boden und warf sie mit dem Fuß nach oben in die Luft, wo ich sie mit meiner Linken auffing und entspannt auf meine Schulter legte. Ich blickte ruhig in die Runde und lächelte, als hätte ich gerade einen Witz erzählt und würde auf die Reaktion der Zuhörer warten.

„Na? Will sonst noch jemand den großen Lanzenschwinger spielen?“

Alle wichen ein paar Schritte zurück. Einer von ihnen kam nun vor. Kreidebleich im Gesicht.

„V-Verzeihung, Herr. Wir werden euch sicher nicht belästigen. Wir werden jetzt gehen und natürlich alles hier lassen was wir besitzen. Ist das in Ordnung für sie?“

„Türlich,“ sagte ich und stemmte die Hand in die Hüfte. „Aber vorher müsst ihr noch den Schweinestall hier aufräumen, den ihr veranstaltet habt. Und, ach ja! Nehmt das hier doch bitte auch mit, ja?“

Ich stupste mit dem Fuß leicht gegen den Hund.

„Natürlich, Herr. Natürlich, sofort!“

Und ein paar Augenblicke später sah man das merkwürdige Bild von putzenden Banditen. In wenigen Minuten war das Dorf blitzblank und die Banditen verschwunden.

„Anael, seid ihr in Ordnung?“

Ich drehte mich um und sah Kurenai vor mir. Ich nickte und lächelte.

„Aber ja. Da muss schon etwas Größeres vorbei kommen, als ein zu groß gewordener Fußabtreter, um mich umzubringen.“

„Ihr blutet aber immer noch...“

„Ist nur ein Kratzer. Der ist morgen schon wieder verschwunden. Wir sollten jetzt lieber euren Bruder holen gehen. Ich schätze der sitzt mittlerweile auf glühenden Kohlen.“

Ich brach am nächsten Morgen auf und wurde herzlich von allen verabschiedet. Kai wollte mich nicht mehr gehen lassen, so wie eigentlich alle Kinder im Dorf, weil sie mal mit dem „Hundi“ reiten wollten. Ich mochte es zwar nicht als Hund bezeichnet zu werden, aber was sollte man machen. Kinder verstanden den Unterschied zwischen einem Hund und einem Wolf einfach nicht. Kurenai hatte mir noch ein wenig Proviant mitgegeben und alle gaben mir einen Handschlag und ein Schulterklopfen. Ich machte mich also wieder auf den Weg zur Stadt Sasmak, wo Lord Askan sicherlich bereits brennend auf meine Rückkehr wartete und sich bis dahin mit anderen vergnügte.

Ich verdrehte bei dem Gedanken die Augen und seufzte. Der würde niemals unter die Haube geraten, und falls doch so müsste ich wahrscheinlich anfangen an Gott zu glauben. Schließlich würde dieser Moment ein Wunder offenbaren. Es wäre ja schon eines, wenn er nur einen Liebhaber/in hätte, aber so war er nun einmal. Frei wie ein Vogel... Oder doch eher wie ein Kaninchen, dachte ich weiter. Es wunderte mich, dass Askan noch kein uneheliches Kind hatte. Oder hatte er eines und ich wusste es einfach nicht? Ich sollte ihn einfach fragen, wenn ich wieder Zuhause war... Zuhause. Jetzt benutzte ich schon dieses Wort dafür, obwohl ich doch eigentlich gedacht hatte, nie wieder so einen Ort zu haben. Aber irgendwie konnte ich nicht anders, als diesen Platz so zu nennen. Askan und wunderlicherweise Gin ebenfalls, machten diesen Palast zu einem Ort, an dem ich mich wohl fühlte. Auch wenn es ein Ort war, an dem ich sexuell belästigt wurde... Ich grinste und fing an zu pfeifen. Home, sweet home, dachte ich die ganze Zeit in Gedanken und trällerte ein Lied nach dem Anderen, bis ich endlich ankam.

„Also heißt das in der Kurzfassung, dass er wieder einfach verschwunden ist, ohne eine Spur zu hinterlassen.“

Ich nickte zustimmend.

„So ist es. Und wie immer verschwand er im Westen. Es ist zum Haare ausraufen!“

„Hmm... wie der Lauf der Sonne. Taucht im Osten auf und verschwindet im Westen. Hat das eine Bedeutung oder ist das nur ein irreführendes Spiel für ihn?“

Ich zuckte resigniert die Schultern.

„Ich weiß es nicht, Herr. Es ist einfach nur nervend!“

Askan klappte seinen Fächer zusammen und seufzte.

„Was soll es. Müssen wir eben den nächsten Versuch abwarten.“

„Das ist es ja, was mich so stört! Das wir nur auf ihn warten können!“

„Ja, ich weiß... Ach ja! Ich habe übrigens beantragt, dass das Dorf unter meinen Schutz kommt. Freut es dich das zu hören?“

Meine Ohren stellten sich auf.

„Sie nehmen Kurenais Dorf unter ihre Fittiche, Askan?“

Er nickte mir lächelnd zu.

„Obwohl ich doch etwas eifersüchtig bin. Ich höre immer nur von Kurenai. War da nicht noch etwas Anderes was interessant war?“

Er schmolle.

„Ach, kommen sie! Ich habe ihnen doch gesagt, dass sie mich nicht veräppeln sollen!“

„Tue ich nicht!“

Er sprang auf mich zu und umarmte mich.

„Du bist so gemein, Anael! Ich war so einsam ohne dich!“

„Das bezweifle ich...“

„Frag doch Gin, der kann es bezeugen. Ich war die ganze Zeit brav und habe auf dich gewartet.“

Ich sah zu Gin, der nickte. Ich sah ihn fragend an. Der nickte wieder. Jetzt starrte ich Askan an, der sich an mich geschmiegt hatte.

„Das glaube ich doch jetzt nicht. Sie haben es geschafft tagelang ohne Sex aus zu kommen?!“

Askan schmolte mich an und spitzte die Lippen.

„Deswegen will ich jetzt meine Entschädigung.“

Ich errötete. Das war doch jetzt nicht sein Ernst!

„Aber... Ich meine... Das gibt's doch gar nicht!“

Der Lord lächelte mich nun an und nahm mein Gesicht in seine Hände.

„Ich habe dir doch gesagt, dass ich überzeugender werden muss. Überzeugend genug, mein Anael?“

Er küsste mich intensiv und ich erschauerte. Immer noch ungläubig sah ich ihn an.

„Aber... Ich werde sie nie verstehen...“

Ich seufzte aufgebend.

„Fein. Aber nicht hier und vor allem nicht vor Gins Nase. Und denken sie jetzt nicht, dass das zur Gewohnheit werden kann! Nur dieses eine Mal!“

Er lächelte glücklich und küsste mich noch einmal.

„Wie du meinst, mein wölfischer Engel, aber das wirst du nie wieder vergessen. Und sei vorsichtig, ich bin empfindlich...“

„Noch irgendwelche extra Wünsche, der Herr? Im Ernst! Was bin ich?! Ein Monster?!“

Askan lachte leise.

„Nicht doch. Ein sensibler, wunderschöner Wolf, von dem ich einfach nur gehalten werden möchte... Am liebsten für immer...“

Ich blickte ihn an. Ich konnte auch nie das tun, was ich mir vorgenommen hatte, bei diesem Mann...

Am nächsten Morgen hatte mich eine Erkenntnis getroffen wie ein Blitz. Ich saß aufrecht im Futon neben Askan und schlug mir mit der Hand gegen den Kopf. Wie

blöd war ich eigentlich? Es war doch nicht nur die Sonne, die im Osten aufging und im Westen versank, sondern auch der Mond! Bloß weil man den Eismond nur im Eismonat sah, hieß das nicht, dass er nicht da war! Ich musste die Augenzeugen also alle noch einmal besuchen und nach den Tageszeiten des Auftretens und des Verschwindens fragen. Aber vielleicht war das des Rätsels Lösung. Vielleicht war der Eismond deren Versteck. Ich wusste zwar nicht wie sie es anstellten, aber das würde ich auch noch herausfinden. Askan bewegte sich neben mir und sah mich an.

„Was ist los, Anael?“

Er legte die Arme um meine Hüfte.

„Mir ist nur etwas eingefallen. Eine Theorie die ich bestätigt haben muss.“

„Und die wäre?“

Ich erklärte es ihm und nun saß auch er überlegend neben mir.

„Du könntest damit durchaus Recht haben. Wir können die Existenz des Eismondes schließlich immer noch nicht erklären.“

„Nicht wahr? Und wer weiß, vielleicht hat Rutilo etwas gefunden, was alles erklären würde.“

„Möglich... Warte! Och, nein! Dann bist du ja schon wieder unterwegs!“

„Tja,“ schmunzelte ich ihn an. „Dann hättet ihr mich nicht an heuern sollen.“

„Dann wärest du nicht gekommen...“

„Eben!“

Ich hatte mich bereits angezogen und wollte zur Tür hinaus, da wurde ich am Bein festgehalten. Ich blickte nach unten und verkniff mir ein Lachen. Askan hing an meinem Bein und schaute mit einem Hundeblick zu mir nach oben.

„Was ist denn noch?“

„Ich will einen Kuss...,“ schmolte er und bewegte sich fast wie eine Schlange an mir hoch.

Ich seufzte grinsend.

„Mache ich euch etwa süchtig, mein Lord?“

Ich küsste ihn, worauf hin er tief seufzte.

„Wahrscheinlich schon. Du bist der Einzige, bei dem ich mich befriedigt fühle.“

„Das sagt ihr doch wahrscheinlich jedem, der...“ er unterbrach mich.

„Nein, das tue ich nicht!“

Trotzig sah er mir entgegen. Überrascht nahm ich ihn in den Arm.

„Entschuldigt... Ich werde jetzt gehen.“

Ich gab ihm einen Kuss auf die Wange und gab ihn frei. Danach ging ich aus dem Zimmer. Plötzlich warf sich Askan gegen meinen Rücken und umarmte mich von hinten.

„Anael... Bring mich nicht dazu die drei Worte zu sagen. Das kann ich einfach nicht...“

Sanft legte ich eine Hand auf seine und schüttelte den Kopf.

„Schon in Ordnung. Ihr müsst es nicht sagen, wenn ihr nicht wollt. Aber wenn ihr jemanden aufrichtig liebt, werdet ihr von alleine diese Worte sagen wollen.“

Er drückte sich fester an mich.

„Ja... Ich weiß... Kannst du es mir noch einmal sagen?“

Er sagte es fast wie einen Hauch, beinahe unhörbar. Ich drehte mich um und blickte ihm in die Augen. Lächelnd nahm ich sein Gesicht in meine Hand und er schmiegte sich an sie.

„Ich liebe euch... Askan...“

Ich hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. Ich meinte es. Jedes einzelne Wort. Ich weiß, es kam nie wirklich so rüber, aber so war ich nun einmal und er war ja auch ein Casanova.

Askan lächelte.

„Wirst du mich jemals vergessen, Anael? Du lebst doch so viel länger als ich...“

„Ich weiß es nicht. Ich werde versuchen, euch nicht zu vergessen. Das kann ich euch versprechen, aber ich weiß nicht, was in tausend Jahren sein wird. Hoffen tue ich aber, dass ich euch niemals vergessen werde.“

„Anael... Es tut mir so leid, dass ich nur ein Mensch bin.“

Ich lächelte ihn zärtlich an.

„Und mir tut es leid, dass ich nur ein Dämon bin, aber ich werde jeden Augenblick mit euch genießen. Ich muss jetzt trotzdem gehen. Wir sehen uns, wenn ich wieder zurück bin.“

Askan nickte und lächelte.

„Dann gute Reise. Komm bald zurück und keine Sorge, wenn du wieder da bist, bin ich wieder ich selbst.“

„Mir macht das nichts aus. Das seid schließlich alles ihr, mein Herr.“

Meine Theorie wurde bestätigt. Sie kamen in der Dämmerung der Nacht und waren im Morgengrauen verschwunden. Ich hatte sogar jemanden gefunden, der sie aus dem Nichts hatte auftauchen sehen. Schnee und Eis hatten sie begleitet, während sie aus der Dunkelheit der Nacht traten. Wahrscheinlich verschwanden sie auf dieselbe Art und Weise auch wieder. Aber was war es, das sie zum Eismond brachte? Was war Rutilos Geheimnis? Mir fiel nichts ein, absolut gar nichts. Schön. Dann musste ich eben durch die Gegend ziehen und mich jedes Mal im Osten auf die Lauer legen.

Und so tat ich es dann auch. In jeder Stadt, in jedem Dorf war ich im Osten, horchte, witterte und hoffte auf ein Zeichen von Rutilo. Aber es kam nicht. Dafür verhinderte ich so einige Verbrechen.

An einem Morgen, ich stand gerade auf, kam Gin in mein Zimmer in einem Gasthof und berichtete mir, dass Rutilo wieder in einer anderen Stadt aufgetaucht war. Und das würde sich noch mehrfach wiederholen, bis ich endlich ein wenig Glück hatte und zusammen mit ihm in der richtigen Stadt landete.

Ich hatte es ja bereits von einem Zeugen gehört, dass sie einfach aus dem Nichts kamen, aber dass sie es wirklich taten, überraschte mich. Sie erschienen einfach so, wobei sie Schnee und Eis begleitete. Mein Körper spannte sich an, als ich ihn erblickte. Rutilo saß auf einem weißen Pferd und lächelte breit. Sein Haar war schneeweiß, seine Augen tiefblau, sein Körper muskulös und trainiert. Ein Schwert hing an seiner rechten Seite und eine blau-weiße Rüstung schützte seinen Körper. Auf dem Weiß waren blaue Schneekristalle abgebildet und gaben eine mysteriöse Kälte ab.

Meine Narbe schmerzte. Die Narbe, die ich vor über zehn Jahren bei dem Angriff erhalten hatte. Ich hielt meine Hand auf meine Augenklappe und biss mir auf die Lippe. Wie könnte ich jemals diesen Hundedämon vergessen... Ich beobachtete, wie er und seine Bande in die Stadt einfielen und beschleunigte meinen Schritt. So gerne ich den Bewohnern auch geholfen hätte, ich musste sie gewähren lassen, damit ich endlich das Geheimnis von Rutilo herausfinden konnte. Kurz vor der Dämmerung des nächsten Tages, brachen sie wieder auf - mit mir an ihren Fersen. Genau in dem Moment in dem der Mond den Horizont berührte, hielten die Wolfsbanditen an und Rutilo hob seine Arme Richtung Mond.

„Höre mich, Eismond! Lass uns in dein eisiges Licht tauchen, um Zuflucht und Schutz zu finden! Ich, dein Herrscher und König, befehle es dir!“

Die Gruppe begann danach zu leuchten und Schnee fiel auf sie herab. Nach ein paar Sekunden waren sie verschwunden und das Einzige was übrig geblieben war, war ein Flecken Eis auf dem Boden. Ich konnte es nicht glauben. War das wirklich real

gewesen? Das Geheimnis war also, dass Rutilo den Eismond beherrschte? Aber warum? Was befähigte ihn dazu? Ich saß nachdenkend in der Mitte von Nirgendwo und wusste nicht mehr was ich tun sollte...

Ich war in den Palast zurückgekehrt und berichtete was ich herausgefunden hatte. Askan und Gin saßen genauso ratlos da, wie ich es tat.

„Ich denke, ich werde den hohen Rat zusammen rufen. Das geht doch weitaus mehr Leute an, als nur die in meinem Regierungsgebiet. Vielleicht fällt einigen der Weisen ja auch etwas ein, was uns nützlich sein könnte.“

Ich nickte nur stumm, weil ich mit meinem Latein am Ende war. Askan sah mich an, sagte aber nichts. Seit ich zurückgekommen war, hatte ich eine Aura um mich herum, welche nichts und niemanden an mich heran ließ. Rutilo war das Einzige was momentan Bestand in meinem Gehirn fand. Ich würde ihn und diesen verdammten Mond zerstören und wenn es das Letzte war, was ich tat!

Der hohe Rat hatte einer Zusammenkunft tatsächlich zugestimmt und so reiste Askan mit Gin und mir zur allgemeinen Hauptstadt der ganzen Welt. Elagantol war die größte Stadt der Welt und wahrscheinlich auch die Stadt mit dem meisten Pomp. Sie war Heimat für alle Rassen und Geschlechter und besaß eine gigantische Halle in der Mitte. In diese Halle gingen wir nun also, da sie ausschließlich für den hohen Rat und seine Begleiter vorgesehen war. In der bereits großen Eingangshalle empfing uns eine für erwartete Gäste abgestellte Dame.

„Sie sind also der Weise Askan aus Sasmak, ja? Herzlich Willkommen in der Halle der Weisen. Ihnen wurde das Zimmer des unendlichen Feuers zugewiesen. Einer der Diener wird sie dorthin führen. Ihren beiden Begleitern werden natürlich ebenfalls Zimmer zugewiesen. Einen Moment, bitte.“

„Sie brauchen nur nach einem Zimmer zu suchen. Einer der beiden wird bei mir übernachten.“

Die Dame errötete leicht und nickte.

„Askan!“ zischte ich ihm warnend zu, aber er lächelte mich nur süßlich an und hauchte einen Kuss in meine Richtung.

Verärgert und peinlich berührt schloss ich meine Augen und verschränkte die Arme.

Das Zimmer hatte sich seinen Namen redlich verdient. Es war komplett in Rot-,

Orange- und Gelbtönen dekoriert und manchmal meinte man wirklich inmitten von Flammen zu stehen.

„Also, wirklich! Müssen wir uns ein Zimmer teilen? Ihr sorgt wieder nur unnötig für Aufsehen, mein Lord!“

„Na und? Das stört mich nicht.“

„Mich schon! Jetzt wissen wahrscheinlich bereits alle Weisen, dass wir miteinander schlafen!“

„Gut,“ Askan streckte sich mir auf dem Bett entgegen und zog mein Gesicht zu sich herunter. „Dann wissen wenigstens alle, dass sie besser ihre Finger von dir lassen.“

Er küsste mich innig.

„Nicht jeder ist so verrückt wie du und interessiert sich für einen rauen Wolf wie mich, der dazu nur noch ein Auge besitzt.“

„Und du unterschätzt deine Anziehungskraft auf andere mal wieder enorm, Anael.“

Ich schnaubte.

„Komm einfach zu mir ins Bett. Morgen wirst du dir sowieso über etwas Anderes den Kopf zerbrechen.“

Damit hatte er auch wieder Recht, schoss es mir durch den Kopf und ich krabbelte auf das Bett.

Ich fragte mich ernsthaft, wie viele Weisen es gab. Der komplette rund angelegte Saal war voll und der hatte nun wirklich gigantische Ausmaße. Ich sah Katzen-, Mäuse-, Wildkatzen-, Hunde-, Vögel- und Insektendämonen... Einfach alles was lebendig war schien hier mit mindestens einer Person vertreten. Während der ganzen Versammlung hielt ich mich einfach im Schatten auf. Das war mir doch alles eine Nummer zu groß. Nach ein paar Stunden konnte ich ihnen nicht einmal mehr folgen und klinkte mein Gehirn aus der Konversation aus. Dieses ganze hin und her ging mehrere Wochen so, bis einer der Weisen dann doch noch etwas Interessantes fand. Es war eine Prophezeiung aus den Rängen der Wölfe. Der Weise hieß Meinolf und überbrachte die Prophezeiung. Diese besagte, dass ein Wolf geboren werden würde, den eisigen Mond zu beherrschen und ihn zu zerstören, als sein rechtmäßiger König. Davor würde jedoch ein Hund die Prüfung für den Thron stellen und durch die Hände des eisigen Königs sterben. Sogar unter den Wölfen gefürchtet und geachtet, wird der König aus Einsamkeit geboren und sein neu gefundener Name soll seinen Titel preisgeben. Der König ohne Krone. Der König ohne Land. Nur mit einem Thron, den er selbst zerstören wird.

Ich schluckte schwer. Konnte es denn sein...? Ich trat vor Askan, woraufhin alle Blicke auf mir lagen, weil ich mich erdreistete so etwas zu tun.

„Verzeiht, werte Weisen, aber ich muss den ehrenwerten Weisen Meinolf etwas fragen.“

Meinolf blickte mich fragend an.

„Was kann ich für dich tun, Junge?“

Alle im Saal wisperten aufgeregt. Manche blickten mich böse an, andere neugierig.

„Ich möchte fragen, woher diese Prophezeiung stammt. Ich habe alle Prophezeiungen der Wolfklans gehört, doch diese war nicht dabei.“

Er sah mich durchdringend an.

„Mein Junge, aus welchem Klan stammst du?“

Ich blickte zu Boden.

„Aus einem der nicht mehr ist...“

„Dann stammt aus eben diesem die Prophezeiung.“

Ich blickte auf.

„Wie meint ihr das?“

„Dein Klan war der Crescent-Arrow Klan, nicht wahr?“

Ich nickte nur.

„Ich war sehr gut mit diesem Klan befreundet. Außerdem ist er der einzige Klan der zerstört wurde. Wie ist also dein Name Junge? Vielleicht kenne ich dich ja sogar.“

Ich sah wieder zu Boden.

„Welchen Namen wollt ihr hören?“

Er lächelte.

„Alle Namen die du mir sagen willst.“

Ich schluckte wieder schwer.

„Mein Geburtsname ist Yuuki, da ich im Schnee geboren worden bin. Der Name den ich mir gab, nachdem ich alles verloren hatte, ist Anael, Prinz der Erzengel und der, der über den Mond regiert.“

Meinolf nickte.

„Ja, ich kenne dich. Diese Prophezeiung wurde gemacht, nachdem deine Mutter mit dir schwanger geworden war. Ich kannte sie gut. Bei deiner Geburt war ich dabei, hatte danach aber nicht mehr die Zeit den Klan zu besuchen.“

Ich sah ihn an.

„Ihr kanntet sie? Auch meinen Vater, Shiro?“

Er nickte wieder.

„Er war wohl der schönste weiße Wolf den ich je gesehen hatte. Ein großer Kämpfer und ein noch größerer Freund.“

„Und ein sogar noch größerer Vater...“

„Yuuki, nein, Anael, nicht wahr? Dein Name... Glaubst du die Prophezeiung beschreibt dich?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, das glaube ich nicht. Vielleicht hat noch jemand überlebt und ich weiß es nur nicht.“

„Das bezweifle ich. Aber warum hast du dir diesen Namen gegeben?“

Ich schwieg. Ich hatte mir diesen Namen damals ausgesucht, weil ich den Mond zerstören wollte. Deswegen hatte ich mir einen Namen gegeben der mir dies ermöglichte. Wer konnte etwas besser zerstören, als der der darüber herrschte?

„Du willst ihn zerstören, nicht wahr? Den Eismond...“

Ich nickte nur stumm.

„Der König, der aus Einsamkeit geboren wurde... In der Tat. Kein Wolf ist einsam. Nur du, Anael...“

Stumm verließ ich den Saal. Ich ignorierte Askan, der mir hinterher gelaufen kam und ignorierte Gin, der mich rügen wollte, weil ich den Herrn ignoriert hatte. Ich ignorierte alles. Ich ließ alles zurück und flüchtete mich in die Stille der Nacht und der Einsamkeit... Tatsächlich... Kein Wolf, außer mir, war einsam oder verlangte ab und zu danach. Ich trat gegen einen Stein und fluchte, wegen dem aufkommenden Schmerz. Ich würde Rutilo und den Mond also wahrhaftig zerstören... Aber wie nur? Wie würde ich es vollbringen...?

Ich kehrte am nächsten Morgen zur Halle zurück, an der bereits Askan auf mich wartete. Er sagte nichts zu meinem Verhalten, war weder böse noch traurig. Wir holten unser Gepäck und machten uns reisefertig. Die Versammlung der Weisen hatte ein Ende gefunden. Nachdem Meinolf die anderen Weisen von der Echtheit der Prophezeiung überzeugt hatte, stimmten alle zu, darauf zu vertrauen. Bedeutung: Sie würden die Dinge einfach auf sich zukommen lassen und hoffen, dass es diesen König auch wirklich gab und es genauso geschah, wie beschrieben.

Ich verbrachte mehrere Wochen mit denken. Mir wollte und wollte einfach keine Lösung einfallen, wie ich Rutilo und den Mond zerstören könnte. Plötzlich wurde jedoch meine Zimmertür auf gerissen und Askan stand darin.

„Anael! Rutilo will König der gesamten Welt werden und droht damit den Eismond zu verwenden, wenn man ihn nicht krönt!“

Ich sah ihn schockiert an.

„Wie bitte?! Das glaube ich doch jetzt nicht! Im Ernst?!“

„Ja, doch! Alle Weisen haben ein Schreiben von ihm erhalten, in dem es so geschrieben steht! Ich natürlich auch!“

Ich senkte den Blick und dachte nach. Wie wollte er den Eismond benutzen? Er schien doch nur in einem Monat, dem Eismonat...

„Er hat übrigens geschrieben, dass wir bis zum Eismonat Zeit haben es uns zu überlegen und dass er nicht eher auftauchen wird, bis dieser Monat kommt. Er wird vor Elagantol im Licht des Mondes erscheinen, um sich unsere Entscheidung an zu hören.“

Ich horchte auf und lächelte.

„Schön. Dann lasst ihn ruhig kommen. Ich werde ihn dann erwarten.“

„Anael?“

„Ich werde an diesem Tag dort sein und ihn stellen. Ich werde Rutilo vernichten, auch wenn ich den Mond nicht zerstören kann, aber wenigstens das kann ich tun.“

Ich wartete die paar Monate geduldig ab und bereitete mich gedanklich auf Rutilo vor. Und dann, endlich, war es soweit...

Die Weisen, Gin und ich warteten gespannt vor Elagantol. Wir alle hielten uns im Schatten der Stadt, sodass wir vom Eismond nicht getroffen wurden und dann

geschah es. Der Eismond begann sich zu zeigen und sogleich erschienen in Schnee und Eis gehüllt Rutilo und seine Bande. Er lächelte und blickte den Weisen entgegen.

„Schön, das ihr alle so zahlreich erschienen seid, Weisen. Ich kann also damit rechnen, dass ich bald König sein werde, ja?“

Er strich sich gelassen durch sein Haar und feixte. Ich trat ein paar Schritte nach vorne, immer noch im Schatten.

„Nicht so schnell, Rutilo! Bis jetzt haben wir dir nicht zugestimmt! Außerdem musst du, bevor du König wirst, erst einmal mich besiegen!“

Rutilo sah mich an und brach in schallendes Gelächter aus.

„Sicher, sicher! Komm nur her, kleiner Wolf! Das heißt, wenn du kannst!“

Ich sah Askan noch einmal an, der mich flehentlich ansah es nicht zu tun und trat entschlossen aus dem Schatten von Elagantol.

Das eisige Mondlicht berührte mich, doch ich blieb wie ich war. Ich konnte mich frei bewegen. Rutilo sah mich mit geweiteten Augen an.

„Wie kann das sein?! Wie kannst du im Mondlicht stehen und nicht erstarren?!“

„Sollte ich dich nicht dasselbe fragen, Rutilo?“

„Ich bin der erwählte König des Mondes! Natürlich erstarre ich nicht zu Eis!“

Ich feixte.

„Schön, eure Majestät. Denn ich bin der Prinz, welcher nach euch dieses kalte Monster zähmen wird. Ich bin euer Thronfolger und nun gehabt euch wohl, denn ihr werdet bald für immer schlafen.“

„Nein... Das kann nicht...! Ich habe den Wolfsklan doch zerstört! Wieso bist du dann hier?!“

„Weil du selbst es warst, der die Prophezeiung erst zu seiner Erfüllung brachte. Du bist dein eigener Untergang, Rutilo.“

Er schüttelte den Kopf in Unglauben und fletschte die Zähne.

„Dann muss ich dich eben hier töten!“

Er sprang auf mich zu und verwandelte sich dabei in einen großen, weißen Hund. Ich tat es ihm gleich und so umringten sich bald ein großer, silberner Wolf und ein großer, weißer Hund und suchten nach einer Möglichkeit den Anderen zu töten. Währenddessen schauten Askan, Gin, die Weisen und die Wolfsbanditen gebannt zu. Rutilo versuchte mich am Nacken zu packen, aber ich wich aus. Plötzlich bellte er und der Boden wurde zu Eis. Ich rutschte aus und Rutilo sah bereits seinen Sieg, doch dann erhob ich meine Stimme. Mein Heulen durchbrach den gesamten Lärm und echote in

den Nachthimmel. Das Eis unter meinem Körper begann sich zu regen und verformte sich. Eine Welle aus Eis donnerte nun auf Rutilo zu und drohte ihn unter sich zu begraben. Schnell wich er aus und blieb stehen. Verwundert blickte er mich an. Er konnte das Eis also nicht nach seinem Willen formen. Ich lächelte. Ich war also bereits als Prinz akzeptiert.

Wieder heulte ich dem Mond entgegen und diesmal sprangen Wölfe aus dem Eis, bereit alles und jeden zu zerfetzen, der sich mir in den Weg stellte. Rutilo wich ängstlich zurück, unsicher was er jetzt tun sollte. Doch dann griff er an. Die Wölfe stürzten sich auf ihn, vereisten ihn mit jeder Berührung. Am Ende war er nur noch eine Statue, wie so viele andere vor ihm. Die Eiswölfe blickten mich nun an, beugten ihr Haupt und wurden wieder zu Eis am Boden. Plötzlich schienen alle Anwesenden zu leuchten und es begann zu schneien. In der nächsten Sekunde waren wir verschwunden...

Ich öffnete zaghaft meine Augen. Ich war wieder in meiner menschlichen Gestalt und hatte das Gewand an, welches Rutilo vorher getragen hatte. Nur das meine Rüstung silbern-schwarz und nicht weiß-blau war. Überrascht strich ich mir über mein linkes Auge. Ich konnte wieder sehen! Die Narbe war zwar noch da, aber ich besaß wieder ein Auge!

„Anael... Wo sind wir hier?“

Ich drehte mich zu Askan um.

„Ich schätze auf oder im Eismond...“

Ich schaute mich um. Wir befanden uns in einer Art Palast, es war warm und es fiel nicht ein Tropfen Wasser von der Decke oder von den Wänden herab, obwohl doch alles aus Eis war. Säulen standen auf beiden Seiten des Weges und führten auf eine große Doppeltür zu. Wir waren wohl in der Eingangshalle. Ich schritt auf die Tür zu und öffnete sie. Wir befanden uns in einem Thronsaal, der komplett leer war. Nur der Thron, kalt und einsam, stand am Ende einer Empore. Ich weiß nicht wieso, aber ich wusste genau was ich zu tun hatte, um hier alles in sich zusammenfallen zu lassen. Ich schritt also auf den Thron zu, hinter mir Askan und Gin und blieb kurz davor stehen. Dann erhob ich meine Stimme:

„Eismond! Höre mich! Mein Name ist Yuuki! Ebenso trage ich den Namen Anael! Ich, und ich allein, bin dein rechtmäßiger Herrscher!“

„Anael! Was tust du?!“

Ich drehte mich zu Askan um und lächelte.

„Ich tue das wofür ich hergekommen bin, Askan. Und nun höre mich Eismond und

gehorsche! Dies ist mein einziger Befehl an dich! Stirb und erwache nie wieder zu Leben!"

Der Boden begann zu beben und die Wände erzitterten. Aber ich fuhr fort und ließ mich nicht beirren.

„Höre Eismond! Bevor du stirbst, schicke alle die nicht hier sein müssen zurück zur Erde!"

Askan und die Anderen begannen wieder zu leuchten, ich jedoch nicht, da ich auf dem Mond verweilen musste. Ein Herrscher starb mit seinem Königreich, selbst wenn dieses Königreich nur aus einem König bestand.

Askan blickte mich geschockt an, als er begriff, dass ich nicht mit ihm kommen konnte.

„Anael!"

Verzweifelt streckte er die Hand nach mir aus. Einer nach dem Anderen verschwanden. Ich berührte seine Hand und lächelte. Sanft und zärtlich küsste ich seine schlanken, langen Hände.

„Ich liebe dich, Askan..."

Und er verschwand in einem sanften Licht, während die Wände des Palastes auf mich einstürzten. Inmitten dieses Chaos konnte ich eine Stimme hören:

„Ich danke euch, mein König. Endlich... Endlich kann ich schlafen. Danke..."

Epilog: Die Rückkehr des Wolfes

Askan fächelte sich in der Hitze des Sommers Luft zu. Stöhnend streckte er sich und blieb liegen.

„Ist er wirklich tot, Gin?“

Gin seufzte resigniert.

„Wie oft wollt ihr mich das noch fragen, Herr?“

„So oft, bis er wieder vor mir steht, verdammt!“

Gin verbeugte sich knapp und entschuldigend. Askan seufzte. Er wollte einfach nicht akzeptieren, dass Anael mit dem Eismond gestorben sein sollte...

Als sie auf der Erde ankamen, war der Eismond bereits verschwunden. Augenzeugen hatten ihm berichtet, dass der Mond einfach zu einer Kugel aus Licht geworden und dann verschwunden war. Also, was war geschehen?

Plötzlicher Lärm ließ die beiden aufhorchen.

„Ihr könnt nicht einfach... Mein Herr!“

„Ach, halt doch den Mund! Ich wohne hier schließlich!“

Askan war auf allen Vieren, als die Tür aufschwang und ein langhaariger, junger Mann den Raum betrat. Seine Kleidung war die eines Lords, sein Kimono war silbern-schwarz mit Eiskristallen als Verzierung. Askan blieb der Mund offen stehen, nachdem er aufgestanden war. Gin lächelte und rückte seine Brille zurecht. Danach verbeugte er sich.

„Willkommen Zuhause, Lord Anael.“

Der junge Lord wedelte mit der Hand.

„Komm mir bloß nicht so, Gin! Wenn du das machst, bekomme ich eine Gänsehaut!“

Er grinste frech und klopfte Gin auf die Schulter. Askan rannte auf ihn zu und umarmte ihn.

„Anael! Wie bist du...? Wie hast du...? Warum...?“

„Ganz einfach. Der Eismond hat mich zurück geschickt, als Dank dafür ihn befreit zu haben. Danach war ich die ganze Zeit im Koma. Meinolf hat sich um mich gekümmert und da sie, nachdem ich aufgewacht war, gerade einen Lord für die noch freien Gebiete suchten, haben sie mich dazu gemacht. Meine Gebiete sind übrigens genau neben deinen.“

Askan starrte ihn an.

„Bist du auch echt?“

„Sehe ich etwa unecht aus?“

Er schüttelte den Kopf.

„Aber, ich... Ich...“

Askan liefen Tränen über das Gesicht und sie wollten einfach nicht stoppen. Zärtlich strich er sie ihm weg und küsste ihn innig.

„Ich liebe dich, Anael...“ hauchte Askan und seufzte.

„Ich dich auch. Ich bin wieder Zuhause, Askan...“

Askan nickte und strahlte ihn an.

„...und du gehst auch nie wieder weg...“

Anael lächelte und nickte.

Ende